

Der Dorndreher in der Gefangenschaft.

Schon von jeher hatte ich eine grosse Vorliebe für obenbenannte Vögel gefasst, und ich erinnere mich noch lebhaft, als ich eines Tages als ganz kleines Mädchen mit meiner Grossmutter auf einem Spaziergange beim Fenster eines Bauernhauses, zwei dem Neste entnommene Dorndreher sah, ich nicht eher ruhte, als bis mir dieselbe auf länges Bitten die Vögelchen kaufte.

Wer war froher als ich! Mit rohem, länglich geschnittenem Rinderherz wurden dieselben aufgezogen und gediehen prächtig, dabei wurden sie so zahm und zutraulich, wie ich es noch an keinem anderen Vogel bemerkt hatte.

Doch leider die Freude daran währte nicht zu lange, denn schon im ersten Jahre bei der Mauser stellten sich die Federn nicht mehr so recht ein, und die Thierchen giengen zu Grunde.

Ich hatte dann in späteren Jahren noch oft Thiere dieser Gattung aufgezogen, doch hielten sie sich ebenfalls immer nur kurze Zeit im Käfig.

Man sagt diesen Vögeln nach, sie zerstörten die Nester der Singvögel, fressen deren Junge, so dass, wo Dorndreher wären, keine Singvögel anzutreffen seien, und doch hatten wir noch in keinem Garten so viele Singvögel, namentlich Grasmücken, als in Mauer, wo wir unseren Sommer-Aufenthalt nahmen, und gerade dort wimmelt es so zu sagen von Dorndrehern.

Hier war es nun, wo ich eine Episode erzählen will, die vielleicht manchen Vogelfreund interessieren dürfte. Es war eines Nachmittags, als die Kinder unseres Hausmeisters mir einen jungen Dorndreher brachten, den sie im Garten gefunden, wo er wahrscheinlich aus dem Neste gefallen war.

Ich liess mir die Stelle zeigen, wo das Thierchen gelegen, doch konnte ich mit aller Mühe kein Nest finden, um es wieder zurückgeben zu können. Nun beschloss ich dasselbe anzuziehen, ihm jedoch sobald es flügge sein würde, die Freiheit zu schenken.

Es kostete gar keine grosse Mühe den Vogel zum Sperren zu bewegen, und mit rohem Rinderherz in Wasser getaucht und frischen Ameiseneiern genährt, gedieh er prächtig.

Nach einigen Wochen als er schon selbst Nahrung aufnahm, sollte ihm nun die Freiheit geschenkt werden.

Ich trug seinen Käfig in den Garten, öffnete, und husch war er am nächsten Baum und besah sich von hier aus seine neue Welt. Aber nicht lange dauerte es, als er wieder zurückflog, zu schreiben begann und mich, wie er es gewohnt war, um etwas bat, sei es ein Mehlwurm od. dgl. Mich belustigte die Geschichte und wir wiederholten dasselbe Manöver einige Male.

Als es nun gegen Abend gieng, beschloss ich ihn wieder über Nacht in den Käfig zu setzen, am andern Tage ihn aber nochmals frei zu lassen.

Schon am nächsten Morgen machte er grössere Ausflüge, kehrte aber immer wieder zur Stelle zurück, wo ich mit meiner Familie sass, flog bald auf unseren Stuhl, bald auf den Tisch, um sich einen Leckerbissen zu holen, liess sich gutwillig fangen, ohne nur ihm geringsten schen zu sein. Tagtäglich vergrösserte er seine Ausflüge blieb oft

halbe Stunden lang aus, kehrte aber immer wieder. Endlich kam der Herbst, und es hiess zur Stadt zurück.

Meinen herzigen „Butzerl“, mit welchem Namen wir ihn riefen, liess ich aber nicht da, er war mir zu lieb geworden, er musste mit.

Doch auch bei ihm, trotzdem er den ganzen Sommer die Freiheit genossen hatte, stellte sich, wie bei den anderen im Käfig gehalten Thieren, die Mauser schlecht ein und er erhielt nur ein etwas zausiges Federkleid. Den kommenden Sommer hatten wir unser Domicil in Rodaun aufgeschlagen und auch hier flog er wieder frei im Garten herum, trotzdem ihm doch die Gegend ganz unbekannt war.

Da ihm aber das fliegen einestheils schon schwerer fiel, anderntheils aber im Hause selbst sehr viele Katzen waren, so konnte ich ihm immer nur die Freiheit schenken, wenn ich selbst im Garten zugegen war.

Die zweite Mauser überstand er nicht mehr, eines schönen Morgens lag er todt im Käfig.

Parkersdorf im Februar 1892. B. N.

Nachschrift der Redaction: Die anscheinend robusten Würger-Arten bedürfen in der Gefangenschaft sorgfältigster Pflege und müssen besonders während der Mauser gleich den zartesten Sängern behandelt werden. Da diese während der kalten Monate Jänner bis Februar vor sich geht ist besonders jeder Temperaturwechsel, sowie Zugluft sorgfältigst zu vermeiden. Das Futter dieses Vogels muss sehr nahrhaft sein, einige Stückchen rohes Herzfleisch, sowie täglich etwa 20 Mehlwürmer während der Mauser dürfen nie fehlen.

Für Taubenzüchter.

Von A. V. Curry, Wien-Währing.

Die complicirte Zusammensetzung der verschiedenen Organismen mit ihren so mannigfachen Bedingungen des Lebens und Gedeihens, wie der fortgesetzte Kampf um die Existenz aller lebenden Wesen, fordern nothgedungen die aufmerksamste Beachtung und Beobachtung aller äusseren Erscheinungen heraus, will man deren Ursprung, Ursache und Wirkung finden und zwischen Vor- und Nachtheil hingleitet, allmählig den Pfad entdecken, der uns in diesem stummen Reiche des Werdens und Vergehens an dem schwachen Stabe einiger Erfahrungen gestützt, dahinwandra lässt, zu dem von uns selbst bis in nebelhafte Ferne vorgerückten Ziele. Spiegelt sich doch im einfachsten Wesen die erhabene Idee der seelenbildenden, vollendeten Natur; wie ein Uhrwerk von unnachahmbarer Kunst klappt hier Rad in Rad, jeder Anblick findet Räthsel, die viele versuchen, aber wenige lösen, und unserer Unwissenheit nicht immer bewusst, entschlagen wir uns gerne selbst der nothwendigsten Mühe, erst die Stufen zu erbauen, bevor wir es versuchen, zu jener Höhe emporzusteigen, die unseren Gesichtskreis erweitern und dem Blicke einen winzigen Bruchtheil jener Geheimnisse offenbaren soll. Die einfachste Pflanze, die auf spärlichem Felsboden kümmerlich vegetirt, versetzen wir sie an geschützteste Stelle in üppigsten Gartenboden und

sie welkt und stirbt dahin, das Vöglein des Waldes, das wir, der Sorgen seines Daseins enthebend, in's Bauer sperren, es endet viel rascher seinen Lebenslauf, und so winkt überall Verderben, wo die natürlichen Bedingungen des Lebens aufgehoben und die angepasste Fürsorge der Natur in ihrer Ausübung gehindert ward. Aehnliche Bedingungen des Lebens bestehen auch für jene Organismen, bei welchen es gelungen, sie aus der freien Heimat der Natur mit Erfolg in's Bereich unserer Willkür zu verpflanzen. Wohl Keinen gibt es, dem all' diese Bedingungen bekannt sind, wenige, die ihr Denken daran setzten, viele, die sich gar nicht darum kümmern und in der Passion allein den Zauberstab erblicken, der den Vorhang der Natur zum Heben bringen und das grosse Bild der unendlichen Weisheit offenbaren soll. Und so sehen wir denn Tausende von Schiffen segeln, die glückliche Insel suchend, im endlosen Meere, das Dünkel zum Compass, im Geleite betrügerlicher Sterne herumgewirbelt, steuern sie niemals zur Höhe des Meeres und gelangen nie an das Land jenes Glück's, was heute umsonstwar, wird morgen vergebens und so schwinden die Jahre dahin.

Fordert schon das einfachste Handwerk seine Lehrzeit, um wie viel mehr die kunstvolle Nachahmung der Natur in Schaffung von Gebilden, die wir nach idealer Vorstellung zu lebender Gestalt erwecken wollen. Unsere Rückerinnerungen sind erfüllt von Phasen naivster Ideengänge, die erst der durch Erfahrung gereifte, durch Schaden und Vortheil gewitzigte Verstand begreifen kann. Denken wir zurück, was uns einst gehindert hat, unsere Lehrjahre zu kürzen und früher jene Höhe zu erklimmen, die uns den erweiterten Horizont der Gegenwart geschaffen, so gelangen wir zu der Erkenntniss, dass es nichts als Eigendünkel, Eigensinn und völlige Geringschätzung des Umstandes gewesen, dass es ohne Lernen auch in der Taubenzucht kein Wissen und ohne Uebung darin keinen Meister gibt. Glücklich sind sie in ihren Erfolgen, die frühzeitig den Standpunkt dieser Einsicht acceptirt, aber eine Menge der jüngeren Genossen steht davon noch abseits, und noch mehr der älteren liegt slavisch in den Ketten alter Gebräuche gefangen, die ihren Erfolgen wenig widerstreiten.

Auf keinem Gebiete vielleicht ist die Störrigkeit so gross, als auf dem unseren. Die Hartnäckigkeit, mit welcher so Mancher an der verfehltesten, aber einmal eingeübten Methode festhält, vermag nicht einmal der crasseste Misserfolg zu brechen. Pessimist vom Scheitel bis zur Sohle, wittert ja ein solcher Falschheit in jedem wohlgemeinten Rathe und sieht in den Erfolgen Anderer nur das Walten eines dummen Glückes, nicht im Entferntesten die Consequenz eines durch Talent, Wissensbegier und Studium geschaffenen, weiseren Systemes. Eine Zeitung lesen, ist für sie ganz überflüssig, und Jene, die es thun, ziehen daraus wenig oder keinen Nutzen, weil sie es einmal nicht glauben können, dass es auf der Welt noch welche Taubenzüchter gebe, die, edler denkend als wie sie, ihre Erfahrungen und besten Gedanken der Allgemeinheit widmen, sobald solche nur einmal die ihrigen geworden. Und dieser blasse Neid! Das Unglück des Nächsten wird Jenem zur Wonne, der Erfolg des

Einen, dem Anderen zur Marter. Die bewundernswürdigsten Leistungen eines Mitgenossen, wie die fortgesetzten eigenen Schlappen erschüttern nicht die Ueberzeugung solcher Dickköpfe, dass ausser ihnen Jeder nur ein naiver, armseliger Tropf sei. Dem begabtesten Fachmanne dem „Kenner“ absprechen, ist Regel. Ueber Anderer Tauben spötteln sie so lange, bis solche die ihrigen geworden, sind aber von da ab empfindlich über Alles, wenn man den früheren „Schund“ nunmehr für etwas anderes als für Perlen zu betrachten wagt. Stellen sie wo aus, so sind sie eine helle Plage für Comité und Preisrichter, üben sie aber selbst solche Functionen aus, dann gibt es ein Spreizen, das weit über die Decke ihrer Würde reicht. Als Vereinsmitglieder bilden sie das Centrum aller Unzufriedenen, wittern in gemeinnützigsten Handlungen nur egoistische Impulse, verschleiern das Verdienst des Anderen nach Kräften, weil ihnen der Glanz desselben ihre Augen blendet, und so geht es fort bei solch' verkörperten Extremen, dass man schier zum Glauben neigen möchte, es habe hier ein böser Dämon alle Teufeln der Hölle in Taubenzüchter umgewandelt. Wenn solche Charaktersonderlinge unseren denkenden jüngeren Genossen auch nicht zur Nachahmung hinreissen, so wird es diesen doch nicht immer möglich, unter solchen Traufen mit völlig trockenen Kleidern durchzukommen und es bleiben ihnen sehr leicht Anschauungen haften, welche der schönen Einfalt des Charakters, wie der Zartheit ihrer edleren moralischen Gefühle widerstreiten. Aber diese Richtung braucht nun nothwendigerweise keiner mehr zu wandeln, denn der in den Vereinen gepflegte Gemeinsinn und gesellige Verkehr bietet Gelegenheit genug zum Anschlusse an edler denkende Vereins- und Fachgenossen, deren reiche Erfahrungen und Kenntnisse dem Anhänger zu statten kommen. In den Clubs findet jeder Züchter die Hilfsmittel aufgestapelt, welche sein Wissen bereichern und den Weg des Erfolges deuten, die vornehmste Presse des In- und Auslandes erschliesst ihm hier die Quelle, aus welcher vom denkenden, besseren Theile der Fachwelt das Licht der Belehrung herunterströmt und von einem wahrhaft erspriesslichen Vereinsleben genährt, in milderen Strahlen auf die Gesamtheit sich verbreitet; von hier aus fliessen richtige Begriffe und klarere Auffassung durch die Adern der Menge, es schwinden die Nebel und so manches Dunkel weicht da dem siegenden Lichte.

(Schluss folgt.)

Der neue Brutofen von F. Sartorius.

Meinen Mittheilungen über diesen Brutapparat in Nr. 3 der „Schwalbe“ kann ich heute zufügen, dass von 12 zur versuchsweisen Bebrütung eingelegten Eiern sich am fünften Tage neun als befruchtet erwiesen und aus denselben am zwanzigsten Tage der Bebrütung acht gesunde lebenskräftige Kücken schlüpften. — Ein Kücken war zu schwach die Schale selbstständig zu durchbrechen und ging nach einigen Tagen ein, während die acht Kücken kräftig sind und gut gedeihen. — Dieser Erfolg ist jedenfalls so befriedigend, dass ich den Apparat auf's Beste empfehlen kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Curry A.

Artikel/Article: [Für Taubenzüchter 47-48](#)